

**George N. Thomssen**

**Samuel Hebich**

### **Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Der vorliegende Text darf nicht gescannt, kopiert, übersetzt, vervielfältigt, verbreitet oder in anderer Weise ohne Zustimmung des Autors verwendet werden, auch nicht auszugsweise: weder in gedruckter noch elektronischer Form. Jeder Verstoß verletzt das Urheberrecht und kann strafrechtlich verfolgt werden.

### **Impressum**

edition predigt.archiv  
Marcel Hollmann  
Rheinstr. 3  
64404 Bickenbach  
[hallo@edition-predigtarchiv.de](mailto:hallo@edition-predigtarchiv.de)

ISBN: 978-3-910764-28-6

© 2024 Marcel Hollmann, edition predigt.archiv  
Neuaufgabe des Buches „Samuel Hebich of India - Master Fisher of Men“ von George N. Thomssen, 2. Auflage 1915.

Bibeltext der Schlachter  
Copyright © 2000 Genfer Bibelgesellschaft  
Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

**George N. Thomssen**

# **Samuel Hebich**

**Schwabe. Missionar. Indien.**

*„Das Leben großer Männer erinnert uns alle daran:  
Wir können unser Leben erhaben gestalten“ – Wie?  
Indem wir Jesus folgen, wie es dieser Mann tat.*

---

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers.....	7
Vorwort.....	8
Der erfolgreiche Menschenfischer.....	11
Hebich zahlt den Preis.....	27
Vorbereitung auf die Arbeit des Lebens.....	35
Die Einrichtung der Basler Mission in Indien.....	45
Missionsarbeit und Sorge.....	53
Begonnene Arbeit unter den Europäern.....	65
Eine Tür verschlossen, eine andere geöffnet.....	77
Das Werk des Herrn in Kananor.....	87
Ein neuer Aufbruch in der Mission.....	97
Hebich und seine Mitmissionare.....	107
Einheimische als Helfer.....	119
Das Leben in der Missionsgemeinschaft.....	129
Arbeit auf heidnischen Festen.....	141
Europäische Assistenten.....	151
Eine bemerkenswerte Erweckung.....	161
Altes und neues Werk.....	171
Ein würdiger Sohn.....	183
Wenn Grieche auf Grieche trifft.....	193
Die Seile verlängern.....	203

<b>„Hebich's Own“ .....</b>	<b>211</b>
<b>Feuer .....</b>	<b>221</b>
<b>Über die Reise .....</b>	<b>229</b>
<b>Sturm und Drang.....</b>	<b>239</b>
<b>Das letzte Werk in Indien .....</b>	<b>247</b>
<b>Acht weitere Jahre zuhause .....</b>	<b>257</b>
<b>Literaturhinweise .....</b>	<b>268</b>

---

## Vorwort des Herausgebers

Zum Zeitpunkt der Neuauflage dieses Buches jährt sich Samuel Hebichs Geburtstag zum 221. Mal. Seinen Namen hörte ich zum ersten Mal in einer Predigt von Karl-Hermann Kauffmann und da die Geschichten seiner Evangelisationsarbeit einen tiefen Eindruck bei mir hinterließen, ging ich auf die Suche nach einer Biografie über ihn. Ich fand nur ein kleines, schmales Buch, worin die außergewöhnlichsten Momente und Erlebnisse seines Lebens festgehalten waren, aber ich wollte mehr über diesen Schwaben erfahren, der sein Tätigkeitsfeld vom Herrn, fernab der Heimat, in Indien fand.

In längst vergriffenen englischsprachigen Büchern entdeckte ich Hebich als ein lebendiges Zeugnis, wie der Herr Jesus seine treuen Diener beruft, befähigt und aussendet. Gänzlich anders, als man sich das als Mensch planen oder vorstellen kann. So war es Hebichs Gedanke, unter den Einwohnern Indiens den missionarischen Dienst zu vollbringen – und er wurde gleichsam Missionar unter den dort stationierten Europäern; mit englischen Sprachkenntnissen ausgestattet, über die oft gespottet wurde. Aber Gott gebrauchte ihn, um zu den Herzen der Menschen zu sprechen, dafür war er perfekt ausgerüstet, indem er alles im Gebet vor dem Herrn bewegte und sich nur als Seelenfischer aufs Meer wagte, wenn er Gewissheit im Gebet erlangte, dass Gott die Herzenstüren geöffnet hatte. In diesem Werk finden sich aber nicht nur die strahlenden Seiten seines Missionslebens, sondern auch die Zweifel, Fehler und Anfechtungen dieses Glaubensmannes und wie er damit umging.

Am Ende der Arbeit an diesem Buch ist mir Hebich ein Vorbild im Gebet, in seiner Ausdauer und in seiner Liebe zu den verlorenen Menschen geworden. Er ging von Tür zu Tür und sprach über die rettende Botschaft vom Kreuz. Ganz persönlich zu jedem Einzelnen. Möge sein Zeugnis uns zu Nachahmern seines Glaubens machen!

Marcel Hollmann im Juni 2024

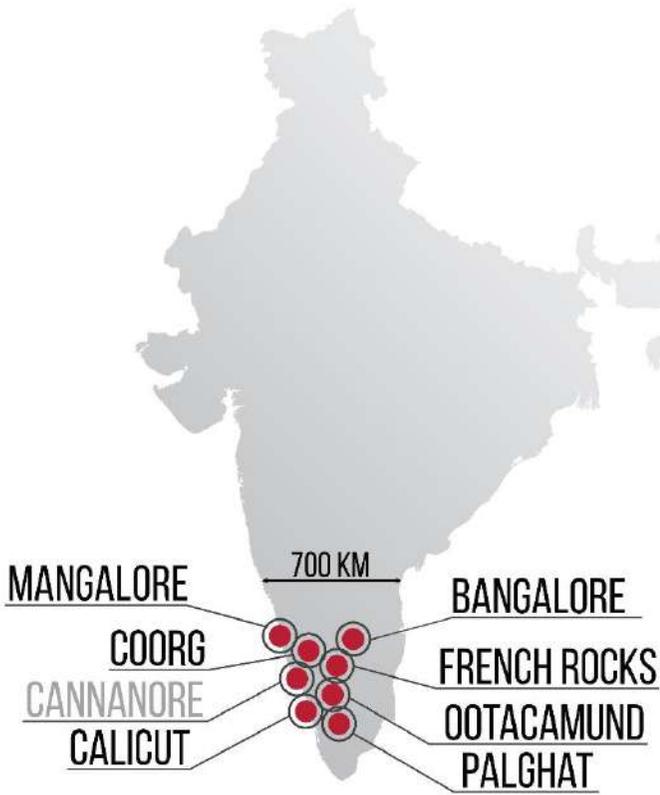
---

# Vorwort

„Woher haben Sie das Material aus dem Leben von Hebich?“ Diese Frage wurde mir immer wieder gestellt. Als Antwort möchte ich sagen, dass eine Biografie dieses großen Seelengewinners vor mehr als 140 Jahren von Dr. Gundert und Dr. Mögling geschrieben wurde, und dass General Halliday sie ins Englische übersetzt hat. Es gelang mir nur mit Mühe, diese beiden Werke zu bekommen, da sie vergriffen sind. Freunde liehen mir auch die Biografien von Dr. Gundert und Dr. Mögling und zwei Bände von Hebichs Predigten. Alle diese Bücher, sowie viele Berichte, Missionsgeschichten usw. las ich sorgfältig, aber in allen fand ich nur einen toten Hebich. Ich suchte nach einem lebendigen Mann und erkannte, dass ich Hebich nur lebendig finden konnte, wenn ich ihn im Leben der Menschen in Malabar, dem Land, das er so sehr liebte, studierte. Bei meinen häufigen Besuchen an der Westküste Indiens fand ich unzählige „Fußabdrücke im Sand der Zeit“ dieses „Meisterfischers der Menschen“. Fußabdrücke, die die Stürme der Jahre nicht auslöschen konnten, Fußabdrücke, die ewig sind. Als ich sie genauer untersuchte, stellte ich fest, dass sie zu majestätisch waren, um die Fußabdrücke eines Menschen zu sein. Die Dornen des Lebens waren alle zertreten worden, aber so mancher Blutstropfen markierte jeden Schritt auf dem Weg. Die Fußabdrücke waren die von Jesus, und Hebich war nur in den Fußstapfen seines Meisters gewandelt. Und nun, lieber Leser, möge Jehova, der Vater, uns segnen und bewahren; möge Jehova-Jesus, der Sohn, sein Antlitz über uns leuchten lassen und uns gnädig sein; möge Jehova, der Heilige Geist, sein Antlitz über uns erheben und uns Frieden geben! Und möge der Meister dieses Buch zum Ruhm des Namens des dreieinigen Gottes gebrauchen. Möge es Hebich helfen, noch einmal zu mancher sündenkranken Seele zu sprechen und sie zur Erkenntnis Jehovas zu bringen - Jesus, der gestorben ist, damit wir leben können, das ist das Gebet des Verfassers.

Geroge N. Thomssen, Bapatala, Indien. Weihnachten 1914





## Der erfolgreiche Menschenfischer

**Und Jesus sprach zu ihnen: Folgt mir nach, und ich will euch zu Menschenfischern machen!**  
**Markus 1,17**

Unter den vielen weisen Männern, die ich in meinem Leben getroffen habe, war einer der weisesten ein einfacher Fischer. Da ich ein erfolgreicher Menschenfischer werden wollte, fragte ich ihn: „Was muss ich tun, um ein erfolgreicher Fischer zu werden?“ Ich notierte die acht Punkte, die er mir gab und da Hebich sie in seinem Leben und seiner Arbeit befolgte, werde ich sie in diesem Kapitel mit Anekdoten aufzählen und veranschaulichen.

1. Liebe deine Arbeit.
2. Habe Geduld.
3. Studiere die Gewohnheiten der Fische.
4. Halte deine Ausrüstung in Schuss.
5. Lerne die Schwarmbewegung der Fische.
6. Verfolge die Bewegungen der Fische.
7. Sei rechtzeitig.
8. Habe einen lebenden Köder!

Wenn jemals ein Mann seine Arbeit geliebt hat, dann war es Samuel Hebich. Er hatte eine Leidenschaft für Seelen der Menschen. Wie sein göttlicher Meister würde er lieber eine Seele retten, als zu essen oder zu trinken. Seine einzige Liebe war die Liebe zu Jesus. Und diese Liebe zu Christus zwang ihn, überall dahin zu gehen, wo die Verlorenen zu suchen und zu retten waren. Wir werden noch viele Beispiele für diese Liebe zu den Seelen lesen, die er überall bekundete, aber eine Begebenheit soll hier erwähnt werden. Sie veranschaulicht den Mann und seine einzigartige Methode. Es ist ein bemerkenswertes Stück Geschichte: Einer seiner Bekehrten, ein Major, schildert, wie

Hebich ihn für Jesus gewann: „Die Art und Weise, wie ich Hebich kennenlernte, war so seltsam wie er selbst.“ Unser Bataillon lag in der Präsidentschaft von Madras, während eines der heißesten Monsune, an die ich mich erinnern kann. Den ganzen Tag über herrschte in den Lagern Totenstille, denn nur vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang konnte sich ein Europäer bewegen. Es herrschte Langeweile bei uns allen, und unsere Laune wurde durch den erzwungenen Müßiggang nicht besser. Mitten in all dem kam die Nachricht, dass ‚Hebich‘ kommen würde. Das war an diesem Abend das Gesprächsthema in der Messe. Einige von uns hatten ihn gesehen, aber die meisten - mich eingeschlossen - kannten ihn nur vom Hörensagen. „Ihr werdet ihn bald alle kennen, auch ohne Vorstellung“, sagte einer, „denn Hebich geht, wohin er will, und niemand kann ihn abweisen“. Ich hatte meine eigenen Gedanken, behielt sie aber größtenteils für mich, bis ich mehr hören würde. „Und wer ist dieser Hebich, der so frei macht?“, fragte ich. Etwas im trotzigem Ton meiner Stimme brachte meine Begleiter zum Lachen und veranlasste sie, auf mich zuzugehen. „Sie werden der Erste sein, an dem er sich versuchen wird“, wurde mir gesagt, „denn er wird bald erfahren, was für ein entschlossener Sünder Sie sind. Hebich, Sir, ist ein Deutscher, der hierher gekommen ist, um die einheimischen Heiden zu missionieren, aber er sagt, er habe festgestellt, dass die weißen Heiden, d.h. wir Europäer, das Evangelium dringender brauchen. Also verbringt er seine Zeit damit, die Militärstationen zu besuchen und viele sind durch seine Besuche zum Glauben gekommen.“ Der Ton, in dem diese Information gegeben wurde, schürte das ganze böse Blut in mir und ich benutzte einige vulgäre Worte über Hebich und seine ‚neugierige Unverschämtheit‘, die hier nicht wiederholt werden müssen (und die ich selbst nicht lange danach widerrufen musste). Zum Schluss habe ich gesagt, dass wenn ich Hebich auf meinem Gelände finden würde, würde ich ihn schnell rausschmeißen. Nachdem nur wenige Tage vergangen waren, hatten wir Hebich fast vergessen; es war zu heiß, um lange an etwas zu denken. Ich glaube, es war gerade die heißeste Zeit des Tages, wenn man das überhaupt mit der Hitze vergleichen kann. Es war alles so heiß, und jeden Tag und den ganzen Tag gleich. Kein Mensch rührte sich; selbst die Einheimischen waren überwältigt. Ich lag da, rauchte träge eine Zigarette und lauschte verträumt dem langsamen Knarren der Punkah über meinem Kopf,

alle Türen und Fenster offen, ohne einen Gedanken an einen Besucher, als ein Schritt durch die Veranda erklang. Wäre ich wacher gewesen, hätte ich vielleicht ein anderes Interesse an der Annäherung des Fremden gezeigt und wäre aufmerksamer gewesen. Ich hörte, wie die Schritte deutlicher wurden, je näher ihr Besitzer kam. Ihr gleichmäßiger und fester Schritt hatte etwas Faszinierendes an sich, das einen aufhorchen ließ. Sie vermittelten irgendwie den Eindruck von Würde und Vollmacht. Ich lauschte auf eine Art Herausforderung durch meinen Diener, aber er muss die Hitze genutzt haben, um ein Nickerchen zu machen. Die Schritte überquerten die Schwelle und kamen bis zur Tür meines Zimmers. Ich wandte den Kopf, um zu sehen, wer das sein könnte, und da stand ein großer, hagerer Mann. Seine erste Erscheinung hätte in der Tat ein Lächeln hervorrufen können. Mit seinem langen, weiten, schwarzen Mantel, dem riesigen grünen Regenschirm unter dem Arm und dem großen Hut in der schlanken Hand sah er fast wie ein Burleske aus. Aber wenn man in sein Gesicht sah, fühlte man sich schlecht, weil man einen solchen Gedanken hatte. Es war der Blick, mit dem er dich ansah, der einen tiefen Eindruck hinterlies. Es war die Kraft in diesen Augen, dich durch und durch zu lesen, nicht mit Verachtung, sondern mit Mitleid für dich selbst, die du ihm nicht übel nehmen konntest. Nein, die bewirkt, dass du dich schämst und bereit bist zu tun, was er dir sagt, als einer, der viel besser weiß, was gut für dich ist als du selbst. Hebich, denn er war es, betrat das Zimmer. Ich erhob mich und warf meine Zigarette aus dem Fenster. Er verbeugte sich tief vor mir, reichte mir freundlich die Hand und wünschte mir ‚Goot day‘. Wo war nun mein Spleen, meine Erklärung, diesen Mann hinauszuerwerfen? Verschwunden - ich weiß nicht wie und wo. Ich fühlte mich ein wenig wie ein Schuljunge vor seinem Lehrer. Ich erwiderte seinen Gruß unbeholfen, aber ohne zu wissen, was ich als nächstes tun sollte. Er war genauso zu Hause, wie ich es nicht war. Er wies mich höflich an, Platz zu nehmen, und setzte sich selbst in einigem Abstand dazu. Nach ein paar Augenblicken des Schweigens sagte er abrupt: „Nimm das Buch herunter“. Ich durchquerte das Zimmer und stellte mich vor mein Bücherregal. Er brauchte mir nicht zu sagen, welches Buch. Es gab Belletristik, ich wusste, dass er keines davon wollte; er wollte die Wahrheit, und irgendwie schien ich sie zum ersten Mal selbst zu verachten. Es gab auch Bücher mit

Vorschriften und technische Werke über Kriegstaktik, aber das war nichts für ihn; er war auf einer Friedensmission. In einer vernachlässigten Ecke lag meine Bibel, ein Buch, das zur Ausrüstung jedes Offiziers und jedes Gefreiten gehörte. Aber ich hatte sie noch nie aufgeschlagen. Jetzt suchte meine Hand sie bereitwillig. Ich brachte sie zu meinem Platz neben dem Tisch zurück, und schaute fragend zu Hebich. Er machte eine zustimmende Geste und fuhr ernsthaft fort: „Öffne de fierst shapter of Shenesis, and read de fierst two verses“. (Anm.: „Öffne das erste Kapitel Genesis und lies die ersten zwei Verse.“) Ich las laut: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde. Die Erde aber war wüst und leer, und es lag Finsternis auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ „Das reicht, schließe das Buch. Lass uns beten.“ Er kniete nieder, und ich auch, aber was er betete, weiß ich nicht; ich wurde von einem seltsamen, neuen Impuls bewegt. Ich konnte keine zwei Gedanken zusammen denken. Ich wusste nicht, was ich denken, sagen oder tun sollte. Ich war verwirrt mit diesen Fragen: Was muss ich tun? Was will ich? Zu wem soll ich gehen? Hebich erhob sich, verbeugte sich mit einem ernsten Händedruck und verließ den Raum so, wie er gekommen war. Ich konnte an diesem Abend nicht in die Messe gehen. Zum Teil hatte ich Angst, obwohl mir niemand vorwarf, ein Feigling zu sein, zum Teil war ich nicht in der Lage, irgendjemanden zu treffen. Es war alles, was ich tun konnte, um meine Pflicht zu erfüllen.

Am nächsten Tag lag ich genauso müßig da wie am Tag zuvor, nur mit einer seltsamen Verwunderung und einer Art von Angst vor dem, was kommen würde und doch mit dem Wunsch, alles zu erleben. Kein Geräusch, keine Bewegung, nur der Punkah, der über mir schwebte. „Noch einmal hörte ich einen Schritt - denselben wie gestern -, draußen, beim Betreten des Geländes, beim Überqueren, auf der Schwelle, an der Tür, und da war Hebich wieder. Wieder erhebe ich mich, um sein ‚Goot day‘ zu erwidern. Wieder bin ich unbeholfen und unvorsichtig. Wieder werde ich auf einen Platz verwiesen und nach demselben feierlichen Schweigen kommt der Befehl: „Hol das Buch.“ Wieder der Gang zum Bücherregal, die Hand greift zielsicher nach der Bibel, und ich nehme meinen Platz ein. „Schlag das erste Kapitel Genesis auf und lies die ersten beiden Verse.“ Ich lese noch einmal laut: „Im Anfang schuf Gott die Himmel

und die Erde. Die Erde aber war wüst und leer, und es lag Finsternis auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ „Das ist genug. Schließe das Buch. Lass uns beten.“ Diesmal hörte ich auf sein Gebet. Was für ein Gebet war das! Ich hatte noch nie ein Gebet gehört, das nicht aus einem Buch kam. Es war so, als ob ein Mann mit seinem Freund spricht. Er erzählte dem ‚lieben Vater‘ alles über mich. Er bat ihn, mich mir selbst zu zeigen und mich dazu zu bringen, mich zu verabscheuen und vor mir selbst zu Christus zu fliehen. Wieder ging er weg, wie er es am Tag zuvor getan hatte. Die Bibel lag aufgeschlagen auf dem Tisch. Ich konnte sie weder schließen noch weglegen. Ich konnte nichts anderes tun, als zu ihr zurückzukehren und mich zu ihr zu setzen wie ein Schuljunge, der nachsitzen muss. Ich las diese Verse wieder und wieder, bis sie sich in meine Seele einbrannten. Ich brauchte keinen Dolmetscher. Die Worte waren ihr eigener Kommentar. Sie deuteten einfach auf mich. Ja, ich war wie diese Erde, ohne Form und leer. Es war die Sünde, die mich so gemacht hatte und die Finsternis der Sorglosigkeit und des Unglaubens verbarg meinen wirklichen Zustand einfach vor den Augen und vor dem Sinn. „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ War die wunderbare Macht dieses fremden Mannes über mich, der mich durch sein Gebet in Kontakt mit dem lebendigen Gott brachte, nur das Wirken des Geistes Gottes? Wenn jemals ein Mensch gedemütigt und von seiner Bedürftigkeit überzeugt wurde, wenn jemals jemandem die Sünde in ihrer ganzen Sündhaftigkeit bewusst wurde, dann war es bei mir so. Die Schuppen des Stolzes, der Vorurteile, der Weltanschauungen fielen von meinen Augen ab.

Wie ich mir die Zeit bis zum nächsten Tag vertrieb, weiß ich nicht. Ich dachte nicht an die Hitze. Ein neues Interesse wurde in mir geweckt. Es war die Aufbruchstimmung zu einem neuen Leben, die Stunde, die der Morgendämmerung vorausgeht. Ich hörte den wohlbekannten Schritt auf dem Gelände und wartete mit unterdrückter Erwartung. Ich hatte meine Bibel aufgeschlagen, ich war mit meinem Buch für den Lehrer bereit. Mein Herz war voll. Ich erhob mich und ergriff seine Hand. „Herr Hebich, ich sehe alles. Was soll ich tun?“ Er sah mich mit der ganzen Sehnsucht geistiger Zuneigung an. „Mein Sohn“ (sein Glaube nahm mich in sein Herz auf, wie schon im Evangelium), „Gott sagte, es werde Licht! Glaube an den Herrn Jesus Christus, und du wirst gerettet werden!“ Er wies mich auf das Kreuz

von Golgatha hin, wo Jesus mein Verderben auf sich nahm und es zu seinem machte, und dann hinauf zum Thron, wo er als mein auferstandenes Leben Gottes Gerechtigkeit zu meiner machen konnte. Wir knieten zusammen nieder, und an diesem Tag betete ich zum ersten Mal ohne Buch und dankte dem Herrn für das ewige Leben durch den Glauben an Jesus Christus.

Die Geschichte des Majors illustriert nicht nur Hebichs Liebe zu den Seelen, sondern auch seine große Geduld. Er war nie in Eile. Er wartete auf Gott und auf die Menschen. Er gab ihnen Zeit zum Nachdenken, aber wenn er sicher war, dass Gott sie ihm gegeben hatte, wollte er nicht eher ruhen, bis sie sich auch Gott hingegeben hatten. - Eine Missionarin erzählte Besuchern oft, wie Hebich in Coimbatore einen Offizier für Christus gewann. Dieser Herr war sehr verärgert über die „neugierige Unverschämtheit“ des bescheidenen Deutschen und hatte seinen Dienern strikte Anweisungen gegeben, den Geistlichen nicht ins Haus zu lassen. Eines Tages kam Hebich.

Er sah, wie der Herr sein Grundstück betrat und beeilte sich, ihn abzufangen. Doch es war zu spät, denn der Offizier schloss die Tür vor ihm und verriegelte sie. Doch das konnte den Mann Gottes nicht vertreiben. Als er zur Rückseite des Hauses ging, stellte er fest, dass auch dort alle Türen verschlossen waren, aber ein Fenster offen stand. Durch dieses kletterte er in das Haus und stand bald darauf mit einem Gesicht voller mitleidiger Liebe vor dem Offizier und sagte: „Mein Sohn, warum fliehst du vor deinem Vater? Ich habe dich lieb. Lass mich mit dir beten.“ Die Sanftmut und Geduld dieses fremden Mannes überwand den harten Herz des Offiziers. Bald war er in Tränen aufgelöst, bekannte seine Sünden und schrie zu Gott um Gnade. Die beharrliche Liebe und die große Geduld von Herrn Hebich gewannen diesen Herrn für Christus und er wurde ein sehr demütiger Nachfolger von Jesus. In Calicut lebte der letzte von Hebichs Katechisten, Thomas Abraham Chaddyappen, in einem Hain mit schönen Palmen. Sein Vater war der Butler von Richter Strange, und seine Brüder waren Joseph und David, von denen wir in einem anderen Kapitel hören werden. David war der junge Katechist, der an der Cholera starb und von den Addis in Coimbatore begraben wurde. Ich schätze mich glücklich, dass ich diesen ehrwürdigen Diener Christi sehen durfte. Als ich ihn bat, mir etwas über seinen alten

geistlichen Vater zu erzählen, erhellte sich sein Gesicht und er war wieder jung. „Aber, Herr“, sagte er, „wie kann ich Ihnen all das erzählen, was unser Vater gesagt und getan hat? Wie sehr er uns liebte und wie geduldig er mit uns war. Können wir jemals seine geduldige Liebe vergessen? „Als er meinen Bruder, mich und zwei andere Jungen nach Mangalore schickte, um sie auszubilden, weinte er bitterlich. „Meine Söhne, meine Söhne“, sagte er, „O, vergesst nicht, dass es nicht nur ums Lernen geht. Ihr braucht vor allem Gottes Heiligen Geist! Lernen ist nur der Versuch, einen jungen Burschen Gehorsam zu lehren. Der stolze Junge muss hinabsteigen, sein Kreuz tragen und nach Golgatha gehen. Gefällt euch das, Jungs? - Ja, Herr! - Dann bittet Jesus, euch seinen Heiligen Geist zu geben! Oh, was für Gebete, was für Gebete, die unser Vater für uns gesprochen hat!“

Unter den vielen Geschichten, die mir der alte Abraham erzählte, gibt es eine, die Hebichs Menschenkenntnis wunderbar veranschaulicht. Der alte Menschenfischer hatte die Gewohnheiten der Menschen sorgfältig studiert, so dass seine Geduld nie erschöpft war und er sich von niemandem abweisen ließ. Er ließ die Menschen so lange gewähren, bis er sie allmählich auf einen besseren Weg führen konnte. Wir wollen hier die Geschichte des alten Abrahams in seinen eigenen lebendigen Worten wiedergeben: Es gab einen Hauptmann Robinson in Cannanore. Vater Hebich nahm uns eines Morgens mit zu seinem Haus. Unser Vater ging auf die Veranda. In der einen Hand hatte er seinen langen schwarzen Stock, in der anderen seinen Chatri (Anm.: Schirm). Er ging nie ohne seinen Stock und seinen Tschatri aus dem Haus. Er verbeugte sich tief und sagte: „Guten Morgen, Captain!“ Mit lauter Stimme rief der Hauptmann: „Wer bist du?“ „Ich bin ein Bote von Jesus Christus.“ Da sagte der Hauptmann: „Ich habe nichts mit dir zu tun. Geh weg! Ich will dich nicht hören!“ „Bitte, Hauptmann, hören Sie mich an. Ich habe Ihnen zwei Worte zu sagen!“ „Nein, nein! Ich habe keine Zeit!“ Er ließ unseren Vater auf der Veranda stehen und rannte ins Haus, aber Hebich ging nicht weg. Er war nicht einmal aufgefordert worden, sich zu setzen. Da stand er nun auf der Veranda mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen und betete leise. Dann kam der Captain die Treppe hinter, rief seinen Butler und fragte: „Ist der alte Mann weggegangen?“ „Nein, Sir!“ Also kam er wieder nach draußen und fragte: „Wie heißt du?“ „Mein Name ist Hebich.“ „Bist du ein Deut-

scher?“ „Ja, Herr Hauptmann.“ „Was willst du mir sagen?“ „Hauptmann, bist du nicht ein Sünder?“, fragte er und zeigte mit dem Finger auf ihn. „Wie meinen Sie das? Ich bin ein Sünder!“ Der Hauptmann schaute sich um, eilte wieder ins Haus und ließ unseren Vater allein stehen. Er rief seine Frau und sagte: „Komm, da unten ist ein Mann Gottes!“ Da fragte die Frau des Hauptmanns: „Sind Sie ein Missionar?“ – „Ja, ich bin ein armer Missionar.“ „Dann fragte unser Vater den Captain: „Haben Sie Gebete, ich meine Familiengebete, in Ihrem Haus? Habt ihr eine Bibel?“ Die Frau antwortete: „Ja, wir haben eine Bibel, aber wir beten nur manchmal!“ Nun sagte der Hauptmann: „Herr Hebich, kommen Sie doch herein!“ Er rief seinen Diener und sagte: „Junge, bring einen Stuhl!“ Unser Vater setzte sich nun hin. Er schaute die Dame mit scharfem Blick an und zeigte mit dem Finger auf sie und fragte: „Haben Sie Ihr Herz an Jesus Christus gegeben?“ „Ich hoffe es.“ „Hoffen? Ich möchte wissen, ob Sie sich sicher sind? Haben Sie Ihr Herz Jesus Christus gegeben?“ Die Frau schwieg. Hebich sagte nun: „Zeigen Sie mir Ihre Bibel!“ Sie zeigten ihm eine neue Familienbibel. Als er sie in die Hand nahm, sagte er: „Oh, mein Lieber. Herr Hauptmann, was für einen kostbaren Schatz Sie da haben!“ Dann schwieg auch der Captain. Daraufhin las unser Vater ein Kapitel, kniete nieder und betete. Nachdem er Amen gesagt hatte, begannen der Kapitän und seine Frau zu weinen und sagten zu Herrn Hebich: „Jetzt wissen wir es. Unser Leben ist ein Elend. Sie müssen für uns beten!“ Daraufhin ging unser Vater weg. Als er zum Missionshaus zurückkam, rief er alle Katechisten, indem er sein Glöckchen läutete, und sagte dann zu allen: „Ich habe einen neuen Hauptmann und seine Frau. Ihr müsst immer für sie beten!“ Er rief auch die Soldatenbrüder und sagte zu ihnen: „Ihr müsst viel für den neuen Hauptmann und seine Frau beten!“ Nach drei Tagen kam der Hauptmann, um Hebich zu sehen. Vier Stunden verbrachte er mit Vater. Er erklärte ihm die Bibel und betete mit ihm. Eine Woche später rief unser Vater an, um sie wieder zu sehen. Sehr glücklich sagte der Captain nun: „Lieber Vater, meine Frau und ich sind nun ins Licht gekommen. Aber unsere Dienerschaft ist heidnisch, darum schickt bitte einen Katecheten zu ihnen!“ Daraufhin schickte mich Hebich, um die Bediensteten zu unterrichten und der Hauptmann und seine Frau erzählten mir ihre Geschichte. So unterrichtete ich sechs Monate lang die Bediensteten. Nach sieben Mona-

ten sagte der Butler: „Ich möchte zum Christentum übertreten.“ Ich fragte: „Willst du ein echter Christ sein?“ Eine Woche später taufte unser Vater Joseph und seine Frau, dann den Koch und seine Frau. Nach zehn Tagen gingen der Hauptmann und seine Frau in die Berge, und ich sah sie nicht mehr!“

Diese einfache Geschichte, so einfach erzählt, illustriert eine von Hebichs Methoden und zeigt auch das große Interesse, das seine Bekehrten am geistlichen Wohlergehen ihrer Diener zeigten, nachdem sie selbst zu Jesus gekommen waren. Hebichs Evangeliumsansprache war immer verlockend und verführerisch, weil sie in ihrer Einfachheit überzeugend war. Sie bestand aus seinen einfachen Glaubensgebeten und seiner schlichten, pointierten Predigt über „das Buch“. Seine Gebete waren eindrucksvoller als seine Predigten. Es ist schade, dass wir nicht einen Band mit den Gebeten dieses großen und guten Mannes haben. Die Gebete waren immer lang, aber so kindlich, so vertrauensvoll, so ungekünstelt, dass sich jeder ihnen anschließen konnte. Von den wenigen Gebeten, die auf Deutsch gedruckt worden sind, soll eines hier genannt werden. Vor einer seiner Ansprachen in Stuttgart, am 6. Januar 1868, betete er wie folgt: „Oh, Du ewiger und heiliger Gott, unser ewiger Bundesgott! Wir treten vor Deinen heiligen Thron im Namen Jesu und durch das Blut Jesu. Öffne Du unsere Ohren und unsere Augen. Gib uns ein verständnisvolles Herz, das der Ewigkeit zugewandt ist! Ach, was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst! Was wären wir ohne Dich, o Jesus, Du Herr der Herrlichkeit, Du Vermittler zwischen uns und dem Vater? Was wären wir ohne Dich, der Du der Verachtetste unter den Menschenkindern bist? O sammle unsere Herzen und Gedanken in Deiner heiligen Gegenwart. Du hast uns mit einem heiligen Ruf gerufen. Du trägst das heilige Werk in unseren Herzen weiter und hast für viele von uns Großes getan, ja, sogar unsagbar große Dinge, damit wir von deiner großen Liebe Zeugnis geben können. Wie groß ist dein Werk, o Gott! Darum wirst Du auch Alpha und Omega genannt, der Anfang und das Ende. Du allein bist der Erlöser. Du hast auch mich erlöst. Als Du mich in meinem Blut liegen sahst, sprachst Du zu mir und sagtest: Du sollst leben! Oh, wie groß ist Dein Werk, verlorene Sünder zu retten! Ach, was wäre ich ohne Jesus! Wo war ich in jenen Jahren, bevor Du mich gefunden hast? Nicht bei Dir, sondern in der Sünde, tot in Sünde und Übertre-

tungen. Aber Du hast mich gesucht und gerettet und mich gesegnet! Ohne Dich ist alles tot. Nur wer zu Dir, dem Lamm Gottes, kommt, wird Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfangen! Herr Jesus! Wir sind hier versammelt, um unser Herz vor Dir auszuschütten. Heute erinnern wir uns an die Heiden, denn es ist der Tag der Heiden. Heute hast Du die Heiden geschickt, die nach Jerusalem kamen und nach dem König der Juden fragten, die ihn anbeteten und ihm ihre Gaben brachten. Oh, was für eine wunderbare Geschichte! Wir danken Dir, dass Du sie für uns aufbewahrt hast. Wir bitten Dich, Herr, komm in unsere Herzen und gib uns unsere erste Liebe zurück. Oh, komm jetzt und beginne ein neues Werk der Gnade in unseren Herzen. Gieße Deine Liebe in sie, denn zuerst muss das Feuer in unseren eigenen Herzen brennen, bevor wir etwas für andere tun können. Oh, komm Herr, nimm uns so, wie wir vor Dir stehen. Nimm unsere Gebete an, nimm unsere Gaben an, die wir Dir bringen. Wir erheben unsere Herzen und Hände zu Dir und beten für unsere eigenen Seelen und für unsere Brüder, wer immer sie auch sein mögen, welcher Nation sie auch angehören mögen, weiß oder schwarz. Dein ist das Werk! Wir haben Dich Dein Blut gekostet! Wir bitten Dich, stärke unsere Brüder in all ihren Prüfungen, nicht nur die weißen, sondern auch die schwarzen Brüder, die Du erwählt hast. Du kennst ihre vielen Anfechtungen. Du weißt, dass sie alles verlassen haben, um Dir zu dienen und Dir zu folgen. Wir bitten Dich besonders für unser liebes Komitee in Basel, für alle Herren und Brüder. Stärke ihre Gesundheit und gib ihnen einen festen Glauben, damit sie Dein heiliges Werk tun können. Hilf uns allen, heilige Hände zu Dir zu erheben, unser Herr und Gott, der Du uns mit Deinem heiligen Blut erkauft hast. Segne alle, die sich in diesem Saal versammelt haben. Lass sie das neue Jahr mit neuen göttlichen Gaben und Kräften beginnen. Lass auch uns Dir dienen und Frucht bringen für die Ewigkeit. Geld ist reichlich vorhanden, aber wir haben kein Herz, so dass unsere Hände nicht aus den Taschen kommen. Segne auch alle, die für Dein heiliges Missionswerk arbeiten und nimm auch uns, wir bitten Dich, als Deine Helfer auf, so wie wir vor Dir sind. Gib uns die Gnade, dass wir alle einmütig sind. Wer den Namen Jesu nennt, der lasse ab von aller Ungerechtigkeit! Segne alle Pastoren und ihre Familien. Gib ihnen viel Erfolg in all ihrer Arbeit, damit sie vor allem die lieben jungen Menschen für Dich

gewinnen können. Und alles, was Du siehst, was wir brauchen und vor Dich bringen sollen, nimm es und vergiss uns nicht in Deiner Gnade. Nun, Herr, erhöre uns, um Deines heiligen Namens willen. Und nun sei Immanuel, Gott mit uns, Gott unter uns. Halleluja, Amen!“

Manchmal gab es besondere Bitten in Hebichs Gebeten. Einmal, als sein Herz aufgewühlt war, weil der einheimische christliche Postmeister einer Stadt in Indien in Not war, betete er: „Oh Herr, segne Ihre Majestät, Königin Victoria. Hilf ihr in all ihren Nöten, und bitte vergiss unseren armen Postmeister John nicht!“ Aber wie wunderbar die Formulierung auch gewesen sein mag, alle spürten, dass Hebich wie ein Priester und ein König betete, und dass seine Gebete der tiefste Ausdruck seiner Seele und Gebete des Glaubens waren, die von einem belasteten Herzen zum Thron der Gnade ausgingen und dass die Gebete sicher erhört wurden. „Lerne den Lauf und folge den Bewegungen der Fische“, sagte der alte Fischer. Und niemand befolgte diese Regeln so gewissenhaft wie Hebich, der Meister der Menschenfischerei. Er ging immer dorthin, wo die Menschen zu finden waren. In anderen Kapiteln werden wir sehen, wie er so oft wie möglich die Regimenter besuchte, die er in Cannanore getroffen hatte. Ein Herr, E. K. Groves, ein Sohn von Anthony Norris Groves, berichtet, dass Hebich, wann immer er zu den French Rocks kam und sein eigenes Regiment besuchte, er immer von Haus zu Haus ging und dass seine Anwesenheit den Fluss des geistlichen Lebens in jedem Herzen belebte. Wie er sich um die Seinen kümmerte und sie lehrte und ermahnte, erzählt uns Mr. Groves in einer kleinen Skizze, die er über einen seiner Besuche in dieser Militärstation schrieb. Da diese Beschreibung sehr interessant und amüsant ist, geben wir sie hier wortwörtlich wieder. Herr Groves schreibt: „Ich war sehr beeindruckt, als ich den deutschen Missionar zum ersten Mal sah. Wie er hinter einem Tisch stand, auf dem eine große aufgeschlagene Bibel lag und die Zuhörer mit seinen schönen, suchenden Augen musterte. Hebich hatte einen schönen Kopf und einen Vollbart. Er trug ein schwarzes Gewand mit einem weißen Kragen, der fast seine Schultern bedeckte, und fühlte sich immer wohler, wenn er ein paar Schritte nach rechts und links gehen konnte als wenn er in einer Kanzel eingeschlossen war. Er las den vierten Vers des Epheserbriefes und legte ihn aus, bis er zum sechzehnten Vers kam, den er langsam

las und die Worte wiederholte: ‚passend zusammengefügt!‘ Er hielt ein paar Sekunden inne und stellte dann unvermittelt die Frage: ‚Habt ihr jemals einen Badezuber gesehen?‘ Dieser freundliche Appell weckte die Schläfrigen auf und ließ ein Lächeln über jedes Gesicht huschen.

‚Wenn Sie nach Palhully (Anm.: eine Fabrik in der Nähe) gehen, werden Sie einige sehr große Badezuber sehen. Du und ich können keinen Badezuber machen. Es braucht einen guten Tischler, um einen Badezuber zu machen, sonst hält er kein Wasser, denn er wird nicht aus einem Stück Holz gemacht, sondern aus vielen und die vielen müssen gut zusammengefügt werden. Vier Dinge machen einen guten Badezuber aus: Er muss einen guten Boden haben. Jedes der Stücke muss passend an den Boden geschoben werden. Jedes muss passend zu seinem Kollegen geschoben werden. Jedes muss dicht durch die Bänder von außen gehalten werden. Ein Holz mag schmal sein und das nächste Holz weit. Ein Stück mag schmal sein und das nächste Stück breit aber es soll ein guter Holz-Badezuber sein. Wenn nur ein kleiner Stein oder ein Stückchen Holz zwischen die Stücke kommt, wird er nicht vollendet werden können. Wenn die Stücke nahe beieinander sind, aber sich nicht berühren, so ist es gar nicht gut. Und wenn alle Stücke außer einem sich berühren und ganz aneinander geschoben sind und eines fällt in den Kreis hinein oder aus ihm heraus, so ist es gar kein Badezuber. Nun, wenn wir einen guten Boden haben, und alle Stücke passend mit dem Boden zusammengefügt werden, und alle passend gemacht werden, wenn sie von oben bis unten zusammengeschoben sind, haben wir jetzt einen Zuber? Nein, nein, es wird keinen Augenblick lang Wasser halten bis zu dem Augenblick, wo die Ringe angelegt sind. Die Ringe drücken fest auf jedes Stückchen Holz und dann werden sie noch fester zusammengeschoben. Ein anderes Fundament kann niemand legen als das, das gelegt ist, welches ist Jesus Christus! Hier haben wir den guten Grund für unser Leben. Er ist vollkommen, und jeder von denen, die wirklich glauben, ruht auf diesem guten Grund und wird durch den Heiligen Geist Gottes darauf gestützt. Es gibt viele, die sich Christen nennen, die nicht auf diesem Grund ruhen, aber wir sprechen jetzt nicht von ihnen. Was ist der kleine Stock oder der Stein zwischen den Holzscheiten, die den Badezuber bilden? Es ist der kleine Streit, das harte Wort, das schmutzige bisschen Geld, das

den Bruder davon abhält, ordentlich mit dem Bruder verbunden zu sein. Was ist der Raum zwischen den Stücken von oben bis unten, so dass man das Licht sehen kann? Es ist die Kälte, die du fühlst, aber nicht sagst! Die Frau des Majors und die Frau des Captains verbeugen sich, aber sie sprechen nicht mehr miteinander und grüßen sich nicht mehr wie früher, denn zwischen ihnen ist ein Flüstern, Getuschel entstanden. Was ist das Stück das aus dem Kreis fällt? Es ist der stolze, unversöhnliche Geist, den jeder von uns in der Versammlung spürt und der bewirkt, dass jeglicher heilsame himmlische Friede verloren geht. Es tut dir sehr leid, dass du keinen Segen hast und du verlässt die Versammlung, weil sie dir nicht gut tut. Du bleibst zu Hause mit dem Teufel und trocknest geistlich regelrecht geistlich aus. Oh, Geliebte, seid gut zusammengeschnitten! Ihr habt keine eigene Kraft. Was euch halten wird, ist das umschließende Band der Liebe Jesu. Und wenn diese Kraft auf jeden von euch drückt, werdet ihr noch fester zusammengeschnitten. Der Heilige Geist wird in eurer Mitte bleiben und euch bis zum Überfließen erfüllen. Dann werden alle, die in eure Mitte kommen, erfrischt werden und der Name des Herrn Jesus wird verherrlicht werden. Amen!“

Auch hier war Hebich immer „pünktlich“. Er zögerte nie, ein Wort zur rechten Zeit oder zur Unzeit zu sagen. Wenn Gott ihm eine Botschaft gab, überbrachte er sie immer pünktlich. Er zweifelte nie, zögerte nie und verlor so nie die Gelegenheit, Gutes zu tun. Einer der enthusiastischsten Bekehrten des 39. Regiments, Hebichs eigenem, war General J. P. Carnegy, der später das Kommando über die Truppen in Cannanore hatte. Eines Tages erzählte der General in der Messe, wie er den prompten Deutschen zum ersten Mal traf und wie dieser ihn für Jesus gewann. Der General erzählte: „Als ich kurz nach Sonnenuntergang mit dem Boot auf den Backwaters (Anm.: ein Wasserstraßennetz in Indien) nach Cannanore fuhr, hörte ich gleich nach Sonnenuntergang plötzlich jemanden rufen: ‚Stop, stop.‘ Ich befahl meinen Bootsmännern nachzusehen, was los war. Kaum waren wir zum Stillstand gekommen, kam ein seltsam aussehender Mann an Bord meines Bootes und sagte: ‚Guten Abend, wo fahren Sie hin?‘ ‚Nach Cannanore.‘ ‚Sind Sie sicher?‘ Ich lächelte über diese unverblümete Frage und antwortete: ‚Ja, ich bin sicher, dass ich dorthin fahre.‘ ‚Bist du dir so sicher, dass du nach dem Leben in den Himmel gehst, wie du nach Cannanore gehst? Denk mal drüber nach. Gute

Nacht! Mit diesen Worten verließ mich Hebich. Er war mein seltsamster Besucher. Ich habe über diese Frage nachgedacht und gebetet, bis ich die Gewissheit der Errettung hatte!“

Wie der weise Menschenfischer abwartete und dann entschlossen handelte, erzählt er selbst, kurz nach seiner Rückkehr nach Zürich im Jahre 1860: „Vor einigen Jahren“, so sagte er, „gaben drei Offiziere eines unserer Regimenter in Indien ein Abendessen, und ich war als Kaplan anwesend. Ein sehr junger Offizier begann, nachdem seine Zunge mit Wein gut geölt worden war, ziemlich wild zu reden und er wählte mich als denjenigen aus, über den er sich lustig machte. Er war sehr weise in seiner eigenen Einbildung und sagte immer wieder: ‚Herr Pfarrer, Sie wissen selbst, dass das, was Sie predigen, nicht wahr ist! Es gibt keinen Gott. Es gibt keine Seele. Es gibt kein Jenseits. Alles ist Materie und die Materie ist alles, also ist es völlig egal, ob wir stehen oder ob wir fallen!‘ Ich ließ den jungen Mann reden und beachtete ihn nicht, aber er wollte diskutieren und argumentieren und wurde sehr laut. Um ihm zu beweisen, wie unsinnig solches Gerede ist, stand ich schließlich, ohne ein Wort zu sagen, vom Tisch auf, nahm meinen Stuhl, hob ihn hoch, legte ihn auf den Boden und stellte ihn wieder auf. Danach ging ich zu dem Offizier hinüber, nahm ihn wortlos in die Arme, legte ihn auf den Rücken und stellte ihn wieder auf die Füße. Das hat ihn natürlich sehr wütend gemacht. Er zog sein Schwert und versuchte, mir einen Schlag zu versetzen, um sich für diese öffentliche Beleidigung zu rächen. Die anderen Offiziere verhinderten ein Blutvergießen. Als sich alle beruhigt hatten, sagte ich: ‚Meine Herren, der junge Offizier wollte mit mir streiten und ich habe ihm nun geantwortet. Er sagt, der Mensch sei nur eine Materie wie ein Stock oder ein Stein. Wenn das stimmt, wie kann er dann sagen, dass ich seine Ehre durch meine Tat verletzt habe? Ich hob den Stuhl an und stellte ihn auf den Boden, dann stellte ich ihn wieder auf seine Beine. Er protestierte nicht und wurde auch nicht wütend, sondern ließ mich mit ihm machen, was ich wollte. Wenn dieser junge Mann keinen Geist hat und nur Materie ist, warum sollte er protestieren und wütend werden, wenn ich ihn so behandle wie den Stuhl? Ich denke, er wird sagen müssen, dass er doch einen Geist hat, warum war er sonst so entrüstet? Die Materie kann nicht entrüstet sein und sich über eine Beleidigung ärgern!‘“

Der junge Offizier konnte auf dieses offensichtliche Argument nichts erwidern. Er ging nach Hause und dachte über diese rechtzeitige Lektion nach, die ihm der alte Lehrer über den Irrtum des Materialismus erteilt hatte, und begann bald zu überlegen: „Wenn ich eine Seele habe, wie kann ich diese Seele retten? Sie ist unsterblich! Wo soll ich die Ewigkeit verbringen?“ Er ging zu Hebich, suchte und fand Licht in Jesus und wurde ein demütiger Nachfolger seines Herrn, der auch ihn gerettet hatte. Am 14. September 1857, dem Jahr der furchtbaren Meuterei in Indien, während der Belagerung von Delhi, lag dieser junge Offizier verwundet in den Schützengräben vor der Stadt. Ein Kamerad beugte sich über ihn, als sein Lebenssaft zu versiegen drohte. Mühsam zog der Sterbende sein Notizbuch aus der Tasche und gab es seinem Freund mit den Worten: „Bitte schicke dies an meine liebe, betende Mutter in England mit der Liebe ihres einzigen Sohnes. Sagen Sie ihr, dass ich im festen Vertrauen auf Jesus, meinen Retter und meinen Herrn, sterbe. Und ich habe noch einen Wunsch: Schicken Sie Herrn Hebich meine Liebe und Hochachtung und sagen Sie ihm, dass ich ihm mit meinem letzten Atemzug dafür danke, dass er mich zur Erkenntnis Jesu geführt hat.“

Schließlich lag der Erfolg dieses großen Menschenfischers in dem lebendigen Köder, den er immer benutzte, um alle für Jesus zu gewinnen. Wenn wir seine Predigten lesen, sehen wir das auf jeder Seite. Es war „das Buch, das Buch, das Buch“. Und in „dem Buch“, in Gottes heiligem Wort, fand er auf jeder Seite den gekreuzigten Heiland. Jesus schaute ihn in der Herrlichkeit seines Leidens und Sterbens auf Golgatha an und es war allein Jesus, den er überall als den großen Magneten der Welt präsentierte. Selbst bei geselligen Zusammenkünften war sein Herz so sehr von dem leidenden Heiland erfüllt, dass er sich nicht in das Gerede und Gelächter der Leute einschalten konnte, sondern immer versuchte, ein gutes Wort für seinen Herrn und Meister zu sprechen.

Einmal, als sich eine große Gesellschaft bei einem Abendempfang versammelt hatte, fragte Hebich in einer Gesprächspause plötzlich: „Für wen ist Jesus gestorben?“ Verschiedene Antworten wurden gegeben: „Er ist für die Sünder gestorben.“ „Nein!“ „Er ist für alle Menschen gestorben.“ - „Nein!“ „Er starb für die ganze Welt.“ - „Nein!“ „Er starb für die Juden, für die Römer, für die Soldaten.“ „Nein! Nein! Nein!“ Endlich meldete sich aus einer Ecke des Raumes

eine schüchterne junge Frau: „Er starb für mich!“ Diese Antwort überwältigte den dankbaren Diener seines Meisters so sehr, dass er sein Taschentuch hervorzog, sich die Augen wischte und schluchzte: „Ja, für mich! Für mich armen Sünder. Jesus ist für mich gestorben!“ Die folgenden Kapitel werden uns zeigen, wie dieser einzigartige Seelengewinner, Samuel Hebich, ein Menschenfischer wurde.